

ZeitZeugenBrief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit ❖ Mai/Juni 2016



Ansprache des deutschen Konsuls Hans Jörg Neumann, Foto H.-D. Robel

Ein Zeitzeuge zu Besuch in Los Angeles/California in Zusammenarbeit mit der „Langen Tafel, Berlin“

Von Hans-Dieter Robel, Zeitzeuge

Am Freitag, 26. Februar 2016 flog eine Berliner Delegation nach Los Angeles. Außer den Mitgliedern der „Langen Tafel Berlin“ gehörte ich als Vertreter der ZeitZeugenBörse Berlin zu den Reisenden.

Unter dem Motto von Marcel Proust „Memory gives life a sense!“ (Erinnerungen geben dem Leben einen Sinn) war das Ziel der Delegation ein Projekt mit Studenten der Universität Fullerton, mit Schülern der 4. Klassen der International Goethe Charterschool in Del Ray und mit Zeitzeugen aus Kalifornien zu dem Thema Migration durchzuführen. Die speziellen Aufgaben waren

- für die Mitglieder der Langen Tafel Berlin: eine Lange Tafel in ihren 3 Akten zu organisieren, vorzubereiten und durchzuführen.
- für mich als Zeitzeuge: möglichst viele unterschiedliche Zeitzeugen treffen, deren Erlebnisse zu erfragen und über die ZeitZeugenBörse Berlin zu berichten und für diese zu werben.

Inhalt	
Ein Zeitzeuge zu Besuch in Los Angeles	1
Nobel, nobel	4
Flucht aus der DDR	5
Herzlich willkommen	6
Vortrag von Herrn Höpfner	8
Gratulationen	9
Zeitzeugen gesucht	10
Eine herzliche Bitte	10
Demokratiefest	10
Ankündigungen	11
Impressum	12

Die Damen Isabella Mamatis (Berlin) und Prof. Cora Granata (California State University Fullerton) hatten über Monate das Projekt intensiv vorbereitet. Dabei lag der besonders schwierige Teil bei Frau Granata. Sie musste vor Ort mit den Behörden verhandeln. Ihre Universität unterstützte sie in jeder Hinsicht. Als besondere Schwierigkeiten erwiesen sich dann aber das Finden einer Schule, die bereit war, das Projekt in ihren Räumen und mit ihren Schülern und deren Lehrerin durchzuführen. Außerdem war es äußerst schwierig einen Ort oder Platz zu finden, der in der City von L.A. liegt und der auch sowohl den Ansprüchen der Langen Tafel als auch der Stadtverwaltung genügen. Die Auflagen in Bezug auf Ausgestaltung des Ortes, der Bewirtung der Gäste und Teilnehmer und der Hygiene waren immens. Wenn jemand Bürokratismus kennenlernen will, sollte der sich einmal in den USA umsehen. Dies alles vor dem Hintergrund von eventuellen Prozessen hinsichtlich Schadensansprüchen.

dann Currywurst, die von Studenten verteilt werden durften.



Performance von Prof. Granatas Studenten

Die Vorbereitungen vor Ort, d.h. in der Universität und in der Goetheschule liefen aus meiner Sicht sehr intensiv und damit erfolgreich. In der ersten Woche behandelten wir das Thema „Interviews mit Migranten“ mit den Studenten in Fullerton und in der zweiten Woche mit den Schülern der Goetheschule.

Die beigefügten Fotos zeigen die intensiven Gespräche mit den jeweiligen Teilnehmern. Auch hierfür möchte ich meinen Dank aussprechen, besonders der Lehrerin Sonja in der Goetheschule. Sie hatte übrigens ihr Abitur am Leibniz-Gymnasium in Berlin-Kreuzberg gemacht. Wie ist die Welt doch klein!?!

Ich möchte nebenbei ein bestehendes Missverständnis USA ↔ Deutschland erläutern: in den USA laufen unter dem Begriff „student“ alle Lernenden. Das gilt vom Eintritt in die Grundschule bis hin zur Universität. In Deutschland wird bekanntlich ein Unterschied gemacht: hier Schüler und dort die Studenten als Absolventen von Hochschulen und Universitäten. In der zweiten Woche kamen dann die von den Schülern/Studenten für die Interviews eingeladenen Zeitzeugen in die Goetheschule. Die Fotos zeigen die recht intensiven Gespräche der Teilnehmer.



Foodtruck statt Spaghetti

Noch einmal an dieser Stelle einen Dank an Prof. Cora Granata für ihre Ausdauer bei den Verhandlungen mit den Behörden. Als Beispiel sei nur genannt, dass anstelle des uns aus Kreuzberg/Neukölln wohlbekannten Spagetti-Essens aus hygienischen Gründen nur ein „Foodtruck“ erlaubt wurde. Schülern war es nicht erlaubt zu servieren. Es gab

Die Auswertungen der Interviews wurden dann von den Schülern mit Hilfe des Berliner Teams digital bearbeitet. Ziel war, die Interviews zum Einen auf einer Wäscheleine aufgehängt der Öffentlichkeit zu präsentieren und zum Anderen dann daraus eine Chronik zu erstellen. Diese Chronik liegt hier in Berlin vor und wurde in einer zweiten Ausfertigung bei der Feier der Langen Tafel den „Offiziellen“ aus L.A. übergeben.

Die Feier der Langen Tafel fand im Civic Center vor dem Rathaus von Los Angeles statt. Wir hatten ausnehmend Glück mit dem Wetter. Denn gerade dieser Sonnabend war wolkenlos. Im Gegensatz zu den Tagen davor und auch danach. Man sagt, es regnet nur an 4 Tagen per Anno in L.A.! Und wir haben zwei davon erlebt. Also Glück gehabt an dem „großen Tag“.

Sister Cities Tom Labonge, der Schuldirektorin und der Universitätspräsidentin und den Gesprächen und das Austauschen von Erfahrungen der Gäste durchgeführt werden.



Interviews



Das Abschlussfoto *

So konnten dann alle geplanten Aktivitäten, wie ein Konzert einer Studentenband, das Vortragen von Erlebnissen der Studenten bei den Interviews, den Ansprachen des deutschen Generalkonsuls in L.A. Hans Jörg Neumann, des Vorsitzenden des Vereins

Die Nachbereitungen verliefen sehr optimistisch. Es wurde von allen Seiten von einer Wiederholung in 2017 gesprochen. Dafür werden bei den Vorbereitungen über Veränderungen und Verbesserungen, resultierend aus den Erfahrungen von 2016, diskutiert.

Die ersten Gespräche fanden unter sehr positiven Vorzeichen statt und werden bestimmt bei dem Besuch der Delegation von Studenten der Universität Fullerton unter der Leitung von Prof. Cora

Granata bei deren Besuch in Berlin im Juni 2016 weitergeführt.

Wir haben 2 intensive Wochen erlebt. Vor allen Dingen waren die Tage in der Goetheschule sehr aufwändig. Wir haben jeden Tag mit drei 4. Klassen von 8:15h bis

ca. 15:00h zusammen gearbeitet. Ich war überrascht von dem Elan der Schüler. Auch erfreuten mich die strahlenden Gesichter der Zeitzeugen, wenn sie über ihre Erlebnisse berichten konnten. Wenn sie merkten, dass die Schüler ihre Geschichten aufnahmen und verarbeiteten, gingen sie richtig auf in ihrer Rolle als Zeitzeuge.

Nach all dem Trubel haben wir uns dann noch ein touristisches Programm in State Parks in California gegönnt und haben auf dem Heimweg auch in San Francisco und New York Station gemacht. Nach 32 Tagen landeten wir voller Eindrücke in Berlin.

Résumé, „was zu wiederholen wäre!“

*Auf dem Abschlussfoto sind zu sehen:

Sitzend: Isabella Mamatis (Lange Tafel), Prof. Cora Granata, Sonja (Deutschlehrerin), die Direktorin der Goethe-School,

stehend: Tom LaBonge (Chairman Emeritus), Hans Jörg Neumann (deutscher Generalkonsul), Hans-Dieter Robel (Zeitzeuge)

Alle Fotos im Text sind von Hans-Dieter Robel.

Nobel, nobel

Von Klaus-Dieter Pohl, Zeitzeuge

Am 17. April geriet ich als Zeitzeuge in ein Haus, das „privat“ zu betreten ich eine beträchtliche Scheu hätte:

Eine australische Reisegruppe auf Europa-Trip von Prag über Dresden und Berlin nach Warschau und Budapest unterwegs, um von dort auf einer Flusskreuzfahrt nach Amsterdam zu reisen, wollte hier von einem Zeitzeugen etwas über „damals“ erfahren.

Vom Büro der ZZB an den Veranstalter – die Conferenc & Touring C&T GmbH – vermittelt, besuchte ich die Australier in ihrem Hotel, dem „Regent“ in der Charlottenstraße. Schon die An- (und auch die Ab-)reise war etwas Besonderes, denn ich hatte von der Projektmanagerin Taxivoucher, also Gutscheine zugeschickt bekommen – „nicht ganz schlecht“. Und nachdem mein Vorschlag, wenn das Geld der Zeitzeugenbörse gespendet würde, käme ich

auch gern mit der S-Bahn, höflich, aber bestimmt abgelehnt worden war, konnte ich den unverhofften Service sogar genießen. Das Hotel – ich bin da nur wenig erfahren – vermittelt den Eindruck eines gediegenen Luxus.

Empfangen wurde ich von der Projektmanagerin, mit der ich mehrmals vor der Veranstaltung telefoniert hatte, sowie dem dolmetschenden Guide, der mich tags zuvor ebenfalls telefonisch auf die Gruppe und ihre Wünsche und Vorstellungen vorbereitet hatte.

Die Gruppe selbst: 12 Teilnehmer und –innen „ein Stück weit unterhalb des Zeitzeugenaltersdurchschnitts“, die – wie der Guide ohne einen Anflug von Ironie oder Herablassung angemerkt hatte – „ihr Geld erfolgreich mit ihrer Hände Arbeit verdient“ hätten.

Meine Aufgabe: Die Teestunde ab 16.00 Uhr c.t. möglichst interessant zu gestalten. Der aus Berlin stammende Guide – rasant übersetzend, hellwach und witzig – hatte in unserem am Abend zuvor geführten Telefonat vorgeschlagen, dass ich meine „zwei Fluchten“ – 1945 aus Schlesien nach Sachsen und 1958 von Sachsen nach West-Berlin – gewissermaßen als den „Stück“ nutzen sollte, um die „Fassade“ der deutschen Nachkriegsgeschichte zu bebildern. Mitgebracht hatte er zudem Karten – Deutschland in den Grenzen von 1937, Bundesrepublik, Vier-Sektoren-Stadt Berlin – und aus dem Internet - was es nicht alles gibt - ein historisches Foto Crimmitschau, wo ich von 1945 bis 1958 gelebt habe. Super

Bei Tee – schwarz oder grün nach Wunsch – und leckerem Gebäck verging die Zeit wie im Fluge. Und der Guide dolmetschte so fix, dass kaum Zeit blieb, um sich jeweils die nächsten zwei, drei Sätze zurechtzulegen und zum Knabbern kam ich kaum, wollte ich nicht mit vollem Munde reden.

Mein Eindruck, dass die Zuhörer wirklich zuhörten, fand seine Bestätigung in den Fragen, die sich sowohl auf die geschilderten Ereignisse bezogen als auch – „wenn ich das fragen darf“ - auf persönliche Dinge.

Dass es länger gedauert hat als die ursprünglich vorgesehenen 60 Minuten, hat das – jedenfalls mein – Vergnügen eher gesteigert.

Das Vergnügen wurde zudem abgerundet durch den Taxifahrer, der selbst alle Voraussetzungen erfüllte, um als Zeitzeuge tätig zu werden: Hausbesitzer in den 80er Jahren, der zum (Mit-)Eigentümer des besetzten Hauses wurde, Abschied von den Idealen einer veränderten Lebensgestaltung usw. usf. Seine Telefonnummer habe ich vorsichtshalber aufgehoben.

Flucht aus der DDR – Start in ein neues Leben?

Von Jutta Hertlein (zzb)

Zu diesem Thema schickte Matthias. Köcher, Schüler der Maria-Montessori-Gesamtschule Meerbusch, vor etwa einem Jahr einen Fragebogen an die Zeitzeugenbörse. Zeitzeugin Jutta Hertlein antwortete ihm.

Natürlich möchte ich, auch wenn es in dieser Facharbeit überwiegend um die Zeit nach der Flucht geht, Ihre gesamte Geschichte kurz erfahren.

Im Februar 1953 hat meine Mutter mit mir Ost-Berlin verlassen. Ich war 13 Jahre alt und besuchte in Berlin-Friedrichshain die 8. Klasse. Danach wurde entschieden, wer eine Ausbildung machen und wer auf die Oberschule gehen durfte. Obwohl ich gute Zeugnisse hatte, sagte die Schulleitung meiner Mutter, ich müsse die Schule verlassen, da ich "mich nicht gesellschaftlich betätige" (d.h. kein Mitglied der Jungen Pioniere war) und ein Kapitalistenkind sei. Mein Vater war selbständiger Kaufmann gewesen, doch ohne Angestellte, also im Sinn des Systems kein Ausbeuter, und außerdem war er acht Jahre zuvor an den Folgen russischer Kriegsgefangenschaft gestorben.

Was erhofften Sie sich vom Leben außerhalb der DDR? Hatten Sie Ziele, Ängste?

Ich wollte vor allen Dingen länger zur Schule gehen, habe aber auch den Druck schwer

empunden, in die Pioniere einzutreten und in der Schule das Gegenteil von dem sagen zu müssen, was zu Hause gedacht und gesprochen wurde.

Wie bedeutend war der Gedanke an Freiheit?

Dieser Gedanke war sehr wichtig für uns. Ich habe mich früh für Geschichte interessiert und das in der Schule vermittelte Schwarz-Weiß-Bild (alle Herrschenden und Reichen sind böse, alle Beherrschten und Armen gut) nie geglaubt. Auch meine Mutter, die in einem volkseigenen Betrieb arbeitete, litt unter der Bevormundung und darunter, dass Parteigenossen, aber keine Fachleute wie sie selbst das Sagen hatten.

Flucht war Hochverrat. Welche Bedeutung hatte für Sie persönlich diese Tatsache?

Dass wir die DDR verlassen wollten, hat meine Mutter nur einer ihrer Schwestern gesagt, aber nicht der Schwester und dem Schwager, mit denen wir zusammen wohnten. Wir befürchteten nicht, verraten zu werden, aber es schien uns sicherer, wenn die beiden glaubhaft versichern konnten, ahnungslos gewesen zu sein.

Hatten Sie für den Westen Absicherungen oder war der Schritt eine Reise ins Ungewisse?

Meine Mutter hatte vier Schwestern, eine davon war im Ruhrgebiet verheiratet. Sie hatte angeboten, uns erst einmal aufzunehmen. Auch schon in Berlin hatten uns West-Berliner Freunde geholfen. In meiner Schulmappe brachte ich ein paar Mal Kleidung und Wäsche zu ihnen, damit wir ein bisschen mehr anziehen hatten als wir am Fluchttag trugen.

Was waren die ersten Schritte, welche Schwierigkeiten mussten Sie überwinden?

Die Flucht war insofern undramatisch, als wir uns einfach in die S-Bahn setzen konnten, die Mauer stand ja noch nicht. Da wir kein Gepäck hatten, waren wir für die kontrollierenden Grenzpolizisten unverdächtig. Wir konnten bei den West-Berliner Freunden bleiben, bis wir ausgeflogen wurden.

Ich wurde in Gelsenkirchen-Buer ins Gymnasium aufgenommen. Mein Onkel bezahlte Nachhilfestunden für Englisch und ich lernte in sechs Wochen den Stoff von zwei Jahren.

Meine Mutter fand zunächst keine Arbeit und es gab bald Spannungen zwischen ihr und meiner Tante, die meinte, uns, fremd und ohne Geld, drangsaliieren zu können.

Der einzige Mensch, den wir kannten und um Hilfe bitten konnten, war meine Nachhilfelehrerin für Englisch, eine Pfarrfrau. Sie nahm mich für mehrere Monate in ihr großes Haus und ihre Familie auf. Mit ihrer Tochter bin ich heute noch befreundet. Meine Mutter musste in dieser Zeit in einem Flüchtlingslager wohnen, einem großen Gasthaussaal, wo Decken zwischen den Betten Sichtschutz boten.

Die Direktorin meiner Schule vermittelte meiner Mutter eine Stellung in der Firma der Eltern einer Schülerin. Anfang 1954 zogen meine Mutter und ich in eine kleine Neubauwohnung.

Zwei deutsche Völker, zwei Mentalitäten? Wie unterschieden sich die Menschen aus dem Westen von denen im Osten oder unterschieden sie sich überhaupt?

Wir haben durchaus Mentalitätsunterschiede empfunden, brachten das aber nicht mit Ost und West in Verbindung, sondern mit Berlin und Westfalen. Das Kriegsende und die deutsche Teilung lagen ja erst acht Jahre zurück.

Wie ist es Ihnen gelungen, neue Kontakte zu knüpfen?

Der Kontakt mit der Pfarrersfamilie war sehr wichtig und erfreulich für uns. Ich kam mit meinen Klassenkameradinnen (es war ein Mädchengymnasium) gut aus und auch meine Mutter mit ihren Kollegen.

Hatten Sie dabei Unterstützung durch gesellschaftliche Einrichtungen (Kirchen, Verbände, Parteien etc.)

Meine Mutter trat in den „Bund der Berliner“ ein. Wir haben uns im Ruhrgebiet nie richtig wohl gefühlt. Beim Spaziergehen

vermissten wir den märkischen Sand und konnten uns mit dem oft regnerischen Wetter nicht anfreunden. Wir haben die leicht erreichbaren Wälder und Seen um Berlin sehr vermisst. Im Ruhrgebiet musste man „ins Grüne“ weit fahren und viel Geld ausgeben, das wir nicht hatten. Aber manche Freundschaften aus dieser Zeit halten bis heute.

Das Ministerium für Staatssicherheit galt als allgegenwärtiges und Angst einflößendes Kontrollorgan. Haben Sie das auch so erlebt und konnten Sie ihre Flucht als Befreiung empfinden?

Man wusste, dass Menschen verhaftet wurden, die sich unvorsichtig geäußert hatten. Schon mit 13 habe ich es als befreiend empfunden, diese Angst für mich und meine Angehörigen nicht mehr haben zu müssen. Meinen Abituraufsatz habe ich zum Themenkreis Freiheit und Demokratie geschrieben. Als Erwachsene trat ich einer politischen Partei bei und war neun Jahre Mitglied des Berliner Landesparlamentes.

Herzlich willkommen zur 9. Berliner Freiwilligenbörse

Von Marianne Wachtmann und Klaus Riemer



Foto: Dieter Geffers

Unter diesem Motto waren wir, die Zeitzeugenbörse, am Samstag, den 16. April dabei. Das Rote Rathaus öffnete dafür sein Tor und dokumentierte damit seine

Bürgernähe. Und man sollte es nicht glauben, dass es so viele Interessenten gab, die sich über das soziale Engagement informieren wollten. Die 100 Stände waren alle dicht umgeben von Besuchern. Es war überall ein Gewirr von Gesprächen und ständig suchende Interessenten. Von den zahlreich gebotenen Informationen wurde reger Gebrauch gemacht. Nicht nur Werbeatikel, wie Kugelschreiber, Schlüsselanhänger und Co. fanden ihre Abnehmer, das wichtigste war der Austausch über ihre Arbeit, deren Ergebnisse und Perspektiven mit neuen Interessenten und zur Ergänzung ihrer eigenen Arbeit. An unserem Stand hatten ständig zwei Mitarbeiter zu tun, um die vielen Anfragen über unsere Arbeit zu beantworten. Oft war das Ergebnis der Gespräche: "Kann ich auch bei Euch mitarbeiten?" Das werten wir als Erfolg und werden es weiter verfolgen.

Eine andere häufig auftauchende Frage war, ob man bei der Zeitzeugenbörse auch die eigene Lebensgeschichte erzählen kann. Lehrkräfte oder Lernende fragten nach Themen und Problemen, die bei uns im Mittelpunkt stehen. Erfreulich war auch, dass ein Journalist besonders genau wissen wollte, wie und wann er Zeitzeugen zu bestimmten Themen interviewen könnte. In den nächsten Monaten könnten also wieder viele Anrufe und Anfragen auf die ZeitZeugenBörse zukommen.

Um die Standbetreuung kümmerten sich diesmal im Laufe des Tages: Frau Dunst, Herr Peschke, Herr Häussler, Herr Dr. Triesch, Herr Werner, Herr Dr. Riemer, Frau Wachtmann, Herr Odernheimer und Frau Keller. Ihnen allen sei herzlich gedankt!

<p>Wir suchen Erinnerungen und reichen sie weiter.</p> 	<p>zeitzeugenbörse zzb</p> 
<p>Sie können sich gut erinnern ... Sie waren dabei, als Unfassbares geschah ... Sie wollen Ihre Erlebnisse mit-teilen ...</p> <p>Wir suchen Zeitzeugen, die unserer jungen Generation und ausländischen Besuchern die deutsche Geschichte nahebringen.</p>	<p>Die ZZB - ZeitZeugenBörse Berlin e.V. vermittelt Zeitzeugen zu folgenden Themen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Kindheit und Jugend unter dem Nationalsozialismus - Kindheit und Jugend im Krieg - Spaltung, Blockade und Teilung in Berlin - Kindheit und Jugend in der „Zone“ und dann DDR - Mauerbau, Auflehnung und Mauerfall - Freuden und Leiden der Wiedervereinigung - Ankommen und Heimischwerden in Berlin

Entwurf zur Neugestaltung unserer Stellwände von Cornelia Neubert im Zusammenwirken mit den Teammitgliedern Jutta Hertlein, Renate Dunst, Max Peschke und Michael Thümer

Zeitzeugen gesucht!

Sie können sich gut erinnern ...
Sie waren dabei, als Unfassbares geschah ...
Sie wollen Ihre Erlebnisse mit-teilen ...

Wir suchen Zeitzeugen,

die unserer jungen Generation und ausländischen Besuchern die deutsche Geschichte nahebringen.

Die ZZB - ZeitZeugenBörse Berlin e.V. vermittelt Zeitzeugen zu folgenden Themen:

- Kindheit und Jugend unter dem Nationalsozialismus
- Kindheit und Jugend im Krieg
- Spaltung, Blockade und Teilung in Berlin
- Kindheit und Jugend in der „Zone“ und dann DDR
- Mauerbau, Auflehnung und Mauerfall
- Freuden und Leiden der Wiedervereinigung
- Ankommen und Heimischwerden in Berlin

zeitzeugenbörse **(zzb)**



Eine Zeitzeugin im Gespräch.



Ein Zeitzeuge im Gespräch.

Vortrag von Herrn Höpfner

Von Mechtild Swinke **(zzb)**



Herr Höpfner,
Foto: Klaus Peschke

Als neuer Zeitzeuge berichtete Herr Höpfner am 14.4.2016 von seinem Leben - einem Leben, das es beinahe nicht gegeben hätte.

Herr Höpfner beginnt seinen Vortrag so wie auch seine Autobiographie („Glück gehabt – trotz allem“): mit der Schilderung des missglückten Suizidversuchs seiner Mutter vor seiner Geburt 1928. Unverheiratet und vom Arbeitgeber schwanger sah sie keinen anderen Ausweg, als sich vor die Straßenbahn zu werfen.

Aus dem Waisenhaus Rummelsburg nimmt ihn eine Pflegefamilie auf, bei der er eine „unbeschwerte Kindheit“ verbringen kann. Dann ändern sich die Zeiten: mit 10 Jahren wird er ins Jungvolk der NS-Jugendorganisation aufgenommen und begeistert sich dafür, wie viele seines Alters damals. Dies um so mehr, als er sportlich begabt ist und gefördert wird. Nach Kriegsende allerdings wird ihm die Zugehörigkeit zur Hitlerjugend zum Verhängnis. Als die Rote Armee 1945 in Berlin einzieht, wird er am 11. Mai verhaftet. Zwar beruhigt man die Mutter, er sei am Abend wieder zuhause; tatsächlich aber beginnt eine mehr als 8-jährige Odyssee: Er kommt vor ein sowjetisches Militärtribunal und wird als Funktionsträger der faschistischen Jugend zu 15 Jahren Arbeitserziehungslager verurteilt. Ein

mehrwöchiger Transport in Viehwaggons in qualvoller Enge und unter schwierigen hygienischen Bedingungen bringt ihn in Richtung Osten, zunächst ins Lager Inta in Russland. Ein Großteil der Gefangenen überlebt diesen Transport nicht - Herr Höpfner jedoch hat „Glück gehabt – trotz allem“, auch was die Lebens- und Arbeitsbedingungen während der sich anschließenden Stationen in Lagern des Gulag anbetrifft. So führt sein desolater Gesundheitszustand zu einem Aufenthalt im Lazarett und er kann wieder zu Kräften kommen. So gerät er durch Zufall an einen Mann von Einfluss, der ihm von einer schwereren zu einer leichteren Arbeit im Steinkohlebergbau verhilft. Im Laufe der vielen Jahre der Zwangsarbeit verliert sich der Gedanke an Zuhause („domoi“) zunehmend.

Dann jedoch beginnt der Rücktransport in die Heimat, wenngleich mit Zwischenfällen (wie

dem Amoklauf eines Rotarmisten) und Hindernissen verbunden. Wegen des Aufstands in Ostberlin am 17. Juni 1953 geht der Transport nicht direkt nach Deutschland, sondern wird über Königsberg umgeleitet. Erst am 28. Dezember 1953, acht Jahre und sieben Monate seit seiner Verhaftung, kommt Herr Höpfner wieder nach Berlin zu seinen Eltern zurück - ein immer noch bewegender Moment.

Heute ist Herr Höpfner letzter und jetzt einziger Überlebender des Lagers Workuta. Er wird 1998 durch die Generalstaatsanwaltschaft der Russischen Föderation rehabilitiert.

Da die Zeit nicht ausreichte, im Einzelnen auf Details und persönliche Aspekte einzugehen, wurde der Wunsch geäußert, dass Herr Höpfner seine Erlebnisse in einer späteren Runde vertieft und ergänzt.

In eigener Sache

✿✿✿✿✿✿ Gratulationen ✿✿✿✿✿✿

Wir gratulieren allen im Mai und Juni geborenen Zeitzeugen und Zeitzeuginnen.

Mai

Wolfgang Brockmann, Dieter Bischof, Elisabeth Baewer, Herbert Töpfer, Hans-Dieter Robel, Margarete Meyer, Wolfhard Besser, Marie Luise Gericke, Karl-Heinz Rinne, Reinhard Spiller, Werner Pawlitzki, Albrecht Wagner, Hellmut Stern, Kurt Friedrich Neubert, Richard Hebstreit, Karlheinz Klimt, Dr. Klaus Riemer, Werner Eckert, Arik Komets-Chimirri,

Juni

Margot Sharma, Burghard Hintze, Rahel R. Mann, Lutz Baumann, Henry Bergemann, Ingrid Diedrichsen, Lutz Rackow, Rolf Triesch, Rudolf Golkowsky, Edith Kiesewetter-Giese, Wilfred Redlich, Sieglinde Neff, Erika Schallert, Ingrid Traegner, Klaus Schmaeling

Zeitzeugen gesucht

Nr. 75/16: Lehrlingsausbildung 1946 in Berlin, Betriebsgründung 1946 in Berlin Handwerk 1946 in Berlin

Anfrage X vom 25.4.16: Für eine Seminararbeit in Geschichte sucht eine Schülerin (11.Kl. Gymnasium) einen Zeitzeugen zum Thema "Zwangsaussiedlungen an der innerdeutschen Grenze". Eigene Erfahrung erwünscht, Erzählung über andere betroffene Bekannte aber auch möglich.

Eine herzliche Bitte an alle ZZB-Autor(inn)en:

Von Dr. Klaus Riemer

Unnötig sind auf Spaltenform umgemodelte Texte, weil Spalten erst beim Layout endgültig festgelegt werden;

pdf-Dateien erhöhen den Arbeitsaufwand; normal fließender Text in Word (Schrift Arial 11) erleichtert die Arbeit;

alle Trennungsstriche sind entbehrlich, denn beim Layout ergeben sich andere Textumbrüche.

Bitte absolut nur fließenden Text senden, der sich dann an das Layout des Zeitzeugenbriefes anpassen lässt.

Und natürlich nehmen wir auch handschriftliche Texte, die dann ein Teammitglied abtippt, so dass das Ganze dann an die Notwendigkeiten des Zeitzeugenbriefes angepasst werden kann. Mit der Schreibmaschine getippte Texte können wir meist scannen.

Der Drucker - Herr Johne - rät in Bezug auf die Bilder:

„Gute Qualität erreichen Sie mit 300 dpi! Das addiert sich dann in den jeweiligen Monatsbriefen.

Für deren Umfang insgesamt gilt:

Bis 10 MB sollte jedes Postfach schaffen."

Demokratiefest (Textkurzfassung aus dem Newsletter)

Großveranstaltung

Am 21.05.2016 feiert die **Berliner Landeszentrale für politische Bildung** ein „Demokratiefest“, zu dem wir Sie herzlich einladen. Es erwartet Sie ein vielseitiges Programm mit Gesprächsrunden, Filmen, Workshops, Ausstellungen, Musik, kulturellen Beiträgen und vielem mehr. Zudem haben Sie die Gelegenheit, verschiedene Projekte und Träger der politischen Bildung in Berlin näher kennenzulernen. Ein detailliertes Programm wird im Mai veröffentlicht.

Die Veranstaltung wird in Zusammenarbeit mit verschiedenen Trägern der politischen Bildung Berlins durchgeführt und richtet sich an alle interessierten Berliner und Berlinerinnen.

Wir freuen uns, Sie am

Samstag, den 21.05.2016 zwischen 11.00 und 16.00 Uhr

im Amerika Haus, Hardenbergstraße 22-24, 10623 Berlin

begrüßen zu dürfen.

Eintritt frei, Anmeldung nicht nötig!

Ansprechperson: Friederike Beier, [E-Mail](#), Telefon (030) 90227 4953

Ankündigungen

HALBKREIS Donnerstag, den 26. Mai 2016 von 15-17 Uhr

Mein Vater war Bruno Sattler, Kriminaldirektor und SS—Sturmbannführer.

Beate Niemann

Mehr als 50 Jahre habe ich im Glauben an den unschuldigen Vater gelebt, der so ein schreckliches Schicksal hatte erleiden müssen. 25 Jahre Haft in DDR-Gefängnissen, Tod 1972 in Leipzig-Meusdorf unter nicht geklärten Umständen. Keine meiner Bemühungen um seine Entlassung hatten Erfolg gehabt. Nach dem Fall der Mauer stellte ich, noch in Bombay lebend, zwei Anträge: Auf Einsicht in die Unterlagen der Staatssicherheit der DDR und auf Rehabilitierung meines Vaters nun in diesem neu entstandenen Gesamtdeutschland.

In dieser Zeit wurde mir klar, über meinen Vater nichts genaues zu wissen, alles waren Geschichten, erzählt in der Familie, von Freunden und ehemaligen Kollegen, die zum Teil wieder in Amt und Würden waren. Eines Tages hatte ich genug von meiner Unwissenheit und begann, das Leben meines Vaters zu erforschen. Aus dem unschuldig geglaubten Vater wurde der Massenmörder im Dienst seiner Weltanschauung.

Moderation: Dr. Klaus Riemer

HALBKREIS Donnerstag, den 16. Juni 2016 von 15–17 Uhr

Studium in Charkow

Michael Zobel (Jg. 1948) studierte von 1968 bis 1974 in der Sowjetunion, in Charkow, die heutige Ukraine. Ob das Studium bei Freunden eine Auszeichnung war, und wie er zu diesem Studium kam, was er erlebt hat in den Jahren, schildert er humorvoll mit einigen Bildern aus dieser Zeit. Wie war das Leben im Studentenwohnheim, das Studiensystem in einem anderen Land, und wie entwickelten sich Freundschaften zu den sowjetischen und anderen ausländischen Studenten. Das Leben in drei Gesellschaftssystemen hat er in seinem Buch "Sowjetparadies" verarbeitet, das demnächst veröffentlicht wird.

Den **2. Teil des HALBKREISES** können unsere Zeitzeugen und -innen dazu nutzen, um über ihre Einsätze in Schulen und Interviews mit Medienvertretern zu berichten. Ideen zur Zeitzeugenbörse - gleich welcher Art - sind ebenfalls willkommen!

HALBKREIS am Donnerstag, den 30. Juni 2016 von 15-17 Uhr

Evakuierte, Flüchtlinge und Vertriebene: Menschen in Deutschland auf der Flucht 1944 bis 1952“.

Georg Rückriem (Jg. 1934) spricht über seine persönlichen Erfahrungen als 10 bis 17jährigem mit Evakuierung, Flucht und Vertreibung, also mit drei verschiedenen Gruppen von heimatlos gewordenen Menschen. Ganz konkret berichtet er

1. über das Zusammenleben von 14 bis 16 Menschen – also seiner Familie mit 8 bis 10 evakuierten Verwandten – auf 70 bis 80 Quadratmetern ohne Bad und Fließwasser in der Zeit von 1944 bis 1945,
2. über das Zusammenleben mit einer während des Krieges aus Schlesien geflohenen, seinem Vater bekannten Familie von 3 Erwachsenen und vier Kindern unter denselben Bedingungen in der Zeit von 1946 bis 1948 und
3. über seine – allerdings weniger intensiven – Alltagserfahrungen mit Vertriebenen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten in einer Kleinstadt des Oldenburger Münsterlandes in der Zeit von 1949 bis 1952."

Eine deutsch-polnische Kindheit in Warschau während des 2. Weltkrieges

Aus polnisch-deutschstämmiger Familie stammend, erlebt **Anna Mudry** (Jg.1935) in früher Kindheit den Beginn des 2. Weltkrieges in Warschau. Die Flucht mit der Familie im Kugelhagel über die Weichsel ins Umland. Einen Tieffliegerangriff auf fliehende Menschen und sich todesmutig deutschen Panzern

entgegenwerfende polnische Soldaten zu Pferde. Später wird das Kind blutgetränkte Erde an den Mauern einer Kirche nach der Erschießung von Widerstandskämpfern sehen und aufsteigenden Rauch über dem Warschauer Ghetto.

Die erschütternden Zeitläufe vermischen sich mit Konflikten im Elternhaus und Streitigkeiten des "volksdeutschen" privilegierten Kindes mit den Nachbarskindern, die sich als "Schwaby", "Pollacken" und "Zydy" anfeinden. Frühe, sich ins Gedächtnis einbrennende Erinnerungen, die die Autorin zum Ausgangspunkt einer Chronik von Leid, Schuldbewusstsein, Entwurzelung und Lebenskraft nahm.

Moderation: Eva Geffers

Veranstaltungsort: Amerikahaus am Bahnhof Zoo, Hardenbergstr. 22, 10623 Berlin
Der Eingang zur Landeszentrale ist auf der rechten Seite des Gebäudes



Foto: Dieter Geffers

Impressum

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

V.i.S.d.P: Eva Geffers, Redaktion: Eva Geffers, Lektorat und Layout: Margot Schmezer
ZeitZeugenbörse e.V., Ackerstr. 13, 10115 Berlin, ☎ 030-44046378, FAX: 030-44046379

Mail: info@zeitzeugenboerse.de – www.zeitzeugenboerse.de

Bürozeiten: Montag, Mittwoch, Freitag 10 – 13 Uhr

Redaktionsschluss ist der 15. des Monats vor jeder Ausgabe. Kürzungen und Bearbeitungen der Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten. Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken.

Über Spenden freuen wir uns sehr: Bank für Sozialwirtschaft

BIC: BFSWDE33BER

IBAN: DE83100205000003340701

Typowerk Design und Druck

BODONI Vielseithof, Buskower Dorfstraße 22

16816 NEURUPPIN/OT BUSKOW

☎ 033915109095, FAX: 030-28387568, Mail: info@bodoni.org